Tagungsbericht

Antiphonen
Interdisziplinäres Symposium zur Vernissage der Datenbank gregorianischer Offiziumsantiphonen „Antiphonale Synopticum“

Regensburg, 26.–27. November 2015

Aus Anlass der Vernissage der Datenbank gregorianischer Offiziumsantiphonen, deren Erstellung 2011–2014 von der Fritz Thyssen Stiftung großzügig unterstützt worden war, sollten einerseits die vielfältigen Methoden des innovativen Forschungsinstruments sowie exemplarische Ergebnisse der Arbeit an diesem wichtigen Quellencorpus präsentiert werden; andererseits sollten interdisziplinäre Perspektiven auf die größeren Horizonte interdisziplinärer Forschung eröffnet werden. Darum ergänzten einander synchrone Betrachtungen und diachrone Analysen, breit angelegte methodologische Grundsatzreferate und fokussierte Detailstudien; Protagonisten internationaler Spitzenforschung kamen ebenso zu Wort wie Nachwuchswissenschaftler, deren Qualifikationsschriften bereits die Fruchtbarkeit der Arbeit mit dem neuen Hilfsmittel demonstrierten.

Grundlegende Beobachtungen von Harald Buchinger über „Methodisches zur Bibelhermeneutik der Propriumsantiphonen“ und damit zum inhaltlichen Verständnis dieses Kernrepertoires der liturgischen Tradition eröffneten die Serie liturgiewissenschaftlicher Referate; die profunde Untersuchung von Alexander Zerfaß „Zum Ferialoffizium – am Beispiel der Laudes“ bot ausgehend von einer vergleichenden Betrachtung des römischen und ambrosianischen Offiziums und einer kritischen Würdigung der komplexen forschungsgeschichtlichen Hypothesen zur Psalmenverteilung ein überzeugendes Modell der Entwicklung der Psalmenverteilung in der römischen Tagzeitenliturgie. Wenn, wie er plausibel annehmen konnte, tatsächlich Psalmen mit ihren überlieferten Antiphonen vor der Fixierung der schon von der Benediktsregel vorausgesetzten römischen Ordnung aus der Vigil in die Laudes verschoben wurden, ist von der frühen Entstehung des Repertoires möglicherweise auch auf ein relativ hohes Alter der ansonsten erst ab der Karolingerzeit dokumentierten Form der Psalmodie mit Antiphonen zu schließen. Die penible Studie von Martin Kaiser „Zur Psalterversion der Antiphonen: Beobachtungen und Konsequenzen“ wies potentiell in dieselbe Richtung: Die sehr konsequente Bestimmung der den Psalmen entnommenen Ferialantiphonen durch die Psalterversion des Psalterium Romanum macht die Entstehung des ebenfalls erst in karolingischer Zeit kodifizierten Repertoires vor der karolingischen Reform wahrscheinlich. Hansjakob Becker skizzierte unter dem Titel „Sola scriptura. Agobard von Lyon und Bruno von Köln – Textemendationen im Kartäuser-Antiphonar“ Prinzipien und Konsequenzen einer wichtigen biblizistischen Reform in ihrem historischen Kontext. Ergebnisse dreier Hochschulschriften erschlossen den theologischen und spirituellen Reichtum der liturgischen Tradition: Beispiele der Diplomarbeit von Martin Eibelsgruber „Aus den Antiphonen des Advents“ illustrierten den vergleichsweise freien Umgang mit der Bibel im umfangreichen Repertoire dieser Zeit; Einblicke in die Diplomarbeit von Franz Dominik Peffer, „Purificatio Mariae/Darstellung des Herrn im Spiegel der Antiphonen“ beleuchteten differenziert die verschiedenen Dimensionen dieses komplexen Festes. Die Dissertation von Ingrid Fischer, „Tagzeitenliturgie an den drei Tagen vor Ostern“ systematisierte die der liturgischen Ordnung zugrundeliegenden hermeneutischen Methoden und die theologischen Inhalte des Gottesdienstes im Kern der liturgischen Jahresfeier.

An der Spitze der musikwissenschaftlichen Beiträge bot der Doyen der internationalen Gregorianik-Forschung, David Hiley, eine sehr materialreiche Untersuchung über „Die Antiphonen des Sanctorale: Die vergleichende Analyse verschiedener Handschriften verfolgte eindrucksvoll die Herausbildung unterschiedlicher Repertoires für verschiedene Heiligenfeste. Auf breiter Quellenkenntnis ruhten auch die weiterführenden Überlegungen von Andreas Pfisterer „Zur Melodieüberlieferung der Ferialantiphonen", die eindrucksvoll darlegte, wie die unterschiedliche Auswahl der Handschriften, die einerseits in der Datenbank „Antiphonale Synopticum" vergleichend ediert werden, andererseits den komplexen diachronen Hypothesen von Jean Claire zugrunde lagen, die jeweilige Wahrnehmung melodisch instabiler Elemente des Repertoires bestimmt. Ein Grundsatzreferat von Xaver Kainzbauer „Zur Centologie am Beispiel des 1. Modus" demonstrierte schlüssig die methodischen Prinzipien und exemplarischen Ergebnisse der Erforschung jener elementaren Bestandteile, aus denen ein großer Teil des Kernrepertoires der Offiziumsantiphonie zusammengesetzt ist; seine Ausführungen wurden durch Referate seiner ehemaligen Diplomanden ergänzt: Georg Wais, hatte den „Tetradus plagalis mit Quartpes-Incipit" bearbeitet, Martin Seidl die „Antiphonen des 7. Modus".

Ein besonderer öffentlichkeitswirksamer Höhepunkt war die abschließende geistliche Abendmusik in der historischen Wolfgangskrypta der Basilika St. Emmeram: Besonders passend am Vorabend des Advents hat Prof. DDr. Hansjakob Becker (Mainz) anhand des zentralen Motivs "Immanuel" die ökumenischen und interreligiösen „Stolpersteine" der Bibelverwendung in der liturgischen Tradition angesprochen; die Aneignung alttestamentlicher Texte und Inhalte im Gottesdienst der Kirche ist ja mitunter kein unschuldiges Unterfangen und hat nicht selten zur Enteignung ihrer ersten Adressaten, der Juden, geführt. Hansjakob Becker hat die spannungsreiche Geschichte und die vielfältige Hermeneutik der Rezeptionsgeschichte der Immanuel-Verheißung von Jes 7,14 erschlossen; Mitglieder der Schola Sitientes (Regensburg) und der Schola Quasi modo geniti (Wien) haben unter der Leitung von Xaver Kainzbauer (Wien) die epochen- und gattungsübergreifende Wirksamkeit der gregorianischen Gesänge vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert und damit ihren bleibenden ästhetischen und spirituellen Wert erfahrbar gemacht. So markierte der Abschluss der interdisziplinären Fachtagung zugleich für ein breiteres Publikum den Übergang zum tags darauf anbrechenden Advent.